

AUS DER zweiten

REIHE HAUPTBERUFLICH IST SIE EHEFRAU VON FRANCIS FORD COPPOLA: IM NEBENBERUF ZEIGT **ELEANOR COPPOLA** IN SALZBURG IHRE KUNST-INSTALLATION „CIRCLE OF MEMORY“ UND ERZÄHLT, WARUM SIE AUF IHRE TOCHTER SOFIA EIFERSÜCHTIG IST.

TEXT: CHRISTINA BÖCK FOTO: JULIA STIX

Es steht ihr, unsichtbar zu sein“, schrieb eine amerikanische Zeitung über Eleanor Coppola. Das passt zu einer Frau, die auf den ersten Blick einmal nur „Ehefrau“ (von Francis Ford Coppola) oder „Mutter“ (von Sofia Coppola) ist. Und es passt auch zur zurückhaltenden Art der 72-Jährigen. Aber Eleanor Coppola versucht immer wieder sehr behutsam aus ihrer Rolle auszubrechen. Zum Beispiel mit dem Kunstprojekt, mit dem sie derzeit im Salzburger Hangar-7 zu Gast ist. Es ist übrigens nicht Coppolas erster Besuch in Salzburg: Vor 54 Jahren war sie mit High-School-Kolleginnen bereits da: „Aber da war nur Zeit für ein schnelles Wiener Schnitzel.“ „Circle of Memory“ heißt ihre Installation aus Strohballen, die einen eindrucksvollen Kontrapunkt zum geschäftigen Treiben im Festspiel-Salzburg und am Flughafengelände bildet. Es handelt sich um die Nachbildung eines prähistorischen Hügelgrabs aus Strohballen: „Vor etwa zehn Jahren war ich mit einer Freundin in Irland in so einem Grab. Das war sicher 5000 Jahre alt. Meine Freundin sagte, so, da machen wir jetzt eine kleine Zeremonie, und holte Kerzen aus ihrem Rucksack. Wir standen in dieser Steinhöhle und sagten die Namen von Menschen, die gestorben sind und uns wichtig waren. Als ich den Namen meines Sohnes Gian Carlo (*der vor 22 Jahren bei einem Bootsunfall ums Leben kam, Anm.*) sagte, passierte etwas mit mir. Ich hatte das Gefühl, mit allen Eltern, die jemals ein Kind verloren haben, verbunden zu sein. Aus all den 5000 Jahren. Vorher dachte ich, das ist mein eigenes Problem, mein eigener Schmerz.“

Es funktioniert. Diese Erinnerung ließ Eleanor Coppola nicht los. Daheim überlegte sie, wie sie diese Erfahrung auch anderen zuteil werden lassen konnte. Und da kam ihr die Idee mit den Strohballen. „Ich habe dann mit ein paar Kollegen bei uns auf dem Weingut in einer Scheune diese Installation probenhalber aufgebaut. Francis sagte bald, er brauche die Scheune und ich solle das wegräumen. Ich habe ihn gebeten, es sich wenigstens mal anzusehen. Er war im Stress und nicht sehr begeistert, ist aber dann doch hineingegangen. Wir waren neugierig, was er davon halten würde: Ich habe erst gesehen, dass ihm eine Träne über die Wange läuft. Und dann hat er gesagt: ‚Es funktioniert.‘“ Mittlerweile war der „Circle of Memory“ in mehreren Städten zu sehen. Salzburg ist die zweite in Europa. Es ist ein Ort der Reflexion: „Die Besucher sind meistens total überrascht,

der Raum ist eine Oase der Stille. Und es riecht auch so gut.“ Früher, als die Kinder noch klein waren, war Eleanor Coppola dauernd mit ihrem filmenden Ehemann unterwegs: „Wir waren so eine Art Zirkusfamilie.“ Bei den Dreharbeiten zu „Apocalypse Now“ 1976 auf den Philippinen drückte Francis seiner Frau eine Kamera in die Hand, damit sie die katastrophalen Zustände dieses Drehs festhalten sollte: Ihr „Making Of“ über Marlon Brando, der seinen Text nicht konnte, über Martin Sheen, der einen Herzinfarkt erlitt, über einen Taifun, der das Set zerstörte und nicht zuletzt über ihren Mann, der bei dem Dreh 50 Kilo abnahm, gewann schließlich sogar einen Emmy. Seither dokumentiert sie regelmäßig die Drehs sowohl ihres Mannes als auch ihrer Tochter: „Ich kann nicht herumstehen und zusehen, wie die anderen alle kreativ sind.“

Keine Zeit für Botox. Aber auch da ist sie wieder die Unsichtbare, die alles zusammenhält. Die Mutter, die Sofia den Arzt ins Studio schickt, weil diese schon die ganze Woche hustet. Die Ehefrau, die sich um so profane Dinge wie ein Apartment am Drehort kümmert. In ihrem Buch „Notes on a Life“ gibt Coppola ziemlich unverblümt zu, dass sie als Künstlerin gern mehr erreicht hätte. Dass sie die heutige Generation der Frauen darum beneidet, ihren eigenen Weg gehen zu können. Dass sie in manchen Dingen auf ihre eigene Tochter eifersüchtig ist. Im Gespräch wiegelt sie zwar ab. Aber auf die Frage, ob ihre Familie sie unterstützt, gibt sie keine wirklich zufriedenstellende Antwort: „Dieser Konflikt, den ich in mir trage, der ist Teil meiner Arbeit, der lässt mich wachsen“, fügt sie immerhin hinzu.

Kein Wunder, dass diese Frau auch keine große Freundin des Hollywood-Glammers ist - davon zeugt auch ihr sympathisch in die Jahre gekommenes Handy. „Ich bin sehr froh, in Nordkalifornien zu leben“, sagt sie und spricht vom Coppola-Weingut in Napa Valley. „Wenn ich nach Los Angeles komme, dann komme ich mir selbst vor wie in einem Film. Ich verwende meine Zeit lieber für andere Dinge, als mir Botox spritzen zu lassen.“ Aber manchmal kann das auch ins Auge gehen: „Wir haben völlig unverhofft Karten für ‚Otello‘ bei den Festspielen bekommen. Und ich habe jetzt gar nichts Passendes zum Anziehen mit ...“ ♦

Tipp

Circle of Memory
Hangar-7, bis 31.8.,
www.hangar-7.com
Notes on a Life von
Eleanor Coppola (nur englisch:
Bantam Dell)



**Eleanor
Coppola**
*im „Circle of
Memory“. Die
Strohballen
ersetzen Steine,
an einer Stelle
rinnt während
der Laufzeit
Salz von der
Decke – das
symbolisiert
Tränen, Leben
und Zeit.*

„WENN ICH NACH LOS ANGELES KOMME,
KOMME ICH MIR SELBST VOR WIE IM **FILM.**“